

nicht gelungen, das Feuer zu löschen, ehe es weiter um sich griff, so wäre Frau Linde's ganze Hütte niedergebrannt. Wir finden ihn einige Tage darauf an mehreren Brandwunden, mehr aber noch an der Erinnerung, wie leicht seine Mutter durch ihn hätte zur Bettlerin werden können, liegend auf seinem Lager. Mutter und Schwester sitzen bei ihm, und Erstere ist bemüht, seine Wunden zu verbinden und ihm Trost zuzusprechen.

„Wie gut bist Du, Mutter!“ rief er feurig; „statt mich zu schelten, der ich an Allem Schuld bin, pflegst Du mich so sorgsam und willst mich gar bereden, daß der Gutsherr Dir den Flachs ersetzen wird. Ach, wenn er's thäte!“

„Gewiß wird er es thun,“ sagte Frau Linde, „weßhalb hätte er sonst fragen lassen, wie viel Flachs uns verbrannt ist? Denke nur, wenn ich statt unseres harten Flachs von dem weichen, vortrefflichen bekäme, den die Gutsherrschaft gezogen hat. Das wäre kein übler Tausch!“

Ein schwermüthiger, aber dankbarer Blick des Sohnes sagte der guten Mutter, daß er ihre trostreichen Hoffnungen zwar nicht theilte, aber als Zeichen ihrer Liebe zu schätzen wisse. Nach einer längeren Pause fragte er:

„Habt ihr etwas von Rudolph gehört? Ich kann mir sein Ausbleiben gar nicht erklären.“ Mutter und Schwester wußten nichts über den Freund zu berichten, und Letztere versprach, gegen Abend hinüber zu gehen und die allezeit mürrische Tante nach ihrem Pflegling zu fragen.